

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz



715 115

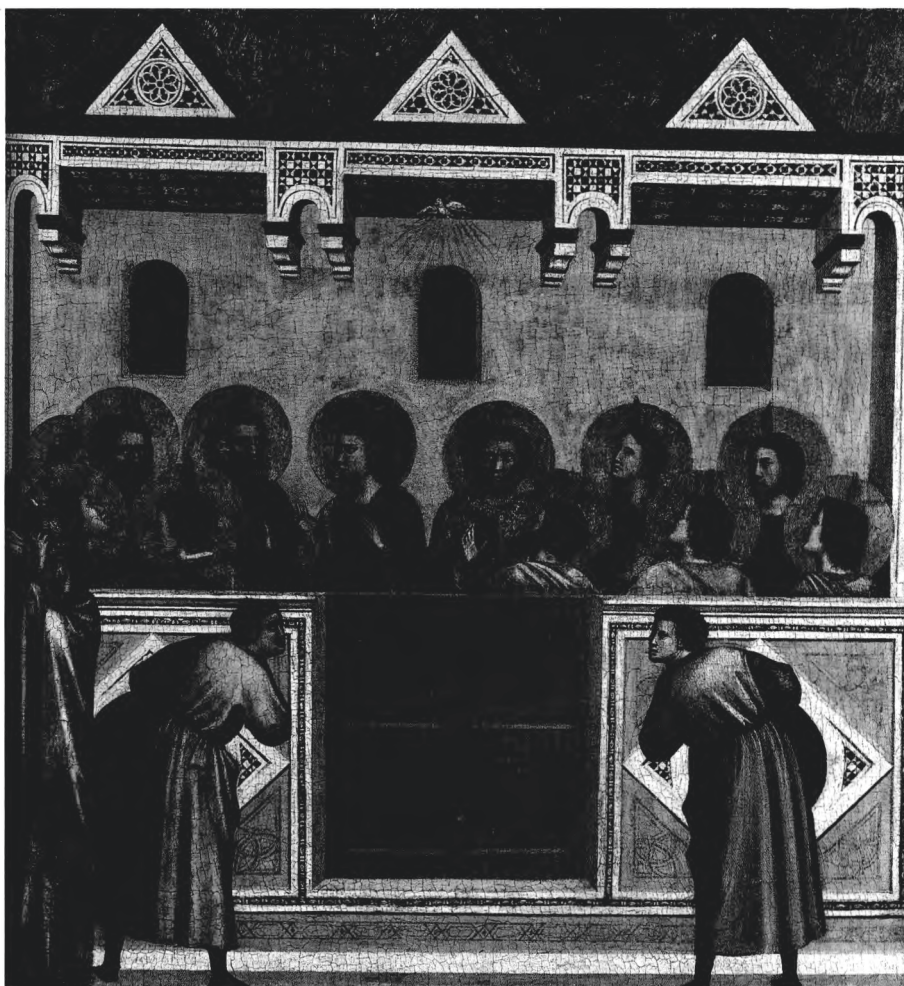
Gottesdienst 6/7

50 Tage wie ein einziges Festtag

Für viele Menschen ist Ostern spätestens nach dem Ostermontag zu Ende. Dabei feiern wir das Fest der Auferstehung des Herrn doch 50 Tage lang!

Von Stefan Kopp

Der frühchristliche Schriftsteller Tertullian (um 150–220) bezeichnet die Osterzeit als sehr günstigen Zeitraum (*laetissimum spatium*) für die Taufspendung und die 50 Tage des österlichen Festkreises als „eine Zeitspanne, die im eigentlichen Sinn ein ‚Festtag‘ ist“ (*De baptismo* 19,2 – Übersetzung in: *Fontes Christiani* [FC] 76, 210–213). Ähnlich sieht das der lateinische Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand (339–397) und schreibt in seinem Kommentar zum Lukasevangelium: „Während jener fünfzig Tage nun kennt die Kirche so wenig ein Fasten wie am Herrentag, an welchem der Herr auferstanden ist; und sämtliche Tage sind wie der Herrentag.“ (*Expositio in Lucam* 8,25 – Übersetzung in: *Bibliothek der Kirchenväter* [BKV] 21, 476)



Der Florentiner Künstler Giotto di Bondone malte um 1300 das Pfingstereignis: Der als Taube dargestellte Heilige Geist sendet seine Kraft in Gestalt von Feuerzungen auf die Apostel herab.

Biblich besteht der Zusammenhang von dem einen großen österlichen Festtag und den 50 Tagen für die „Entfaltung“ der österlichen Heilsgeheimnisse in Christus vor allem durch die Berichte des Johannevangeliums und der Apostelgeschichte. Im Johannevangelium wird die Erscheinung Jesu vor den Jüngern am Osterabend bezeugt, bei der die Geistmitteilung schon unmittelbar nach der Auferstehung des Herrn erfolgt, indem Jesus die Jünger anhaucht und zu ihnen sagt: „Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden er-

lasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ (Joh 20,22–23)

Die Chronologie des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte knüpft dagegen an den jüdischen Festkalender an und verbindet Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi zeitlich mit dem jüdischen Paschafest (*Pessach*) sowie die Geistsendung mit dem jüdischen Wochenfest (*Schawuot*) am 50. Tag danach. In Apg 2,1–4 wird vom Pfingstereignis berichtet, bei dem „Zungen wie von Feuer“ erschienen und alle im Haus Versammelten mit dem Heiligen Geist →



Liebe Leserinnen und Leser,

nachdem sich Kardinal Robert Sarah, der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, in der Vergangenheit wiederholt für die Zelebration „ad orientem“ und die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie ausgesprochen hat, war nun kürzlich folgende Äußerung von ihm zu vernehmen: Die Gläubigen sollten zur Praxis der Mundkommunion zurückkehren, denn der Empfang der Eucharistie auf die Hand sei ein Ausdruck mangelnder Ehrerbietung gegenüber Gott. Kindern sei die Mundkommunion im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung nahezu bringen: „Wenn ein Kind die Eucharistie empfängt wie es Süßigkeiten von seiner Mutter empfängt, welchen Sinn für das Heilige kann es dann haben?“ Es ist erstaunlich, wie der Präfekt der Gottesdienstkongregation derart einseitig argumentieren kann, obwohl es doch schon seit Jahrzehnten historische, theologische und pastorale Argumente für und gegen jede der beiden Arten des Kommunionempfangs gibt. Mittlerweile dürfte jedem klar sein: Weder kann die Handkommunion als Zeichen mangelnder Frömmigkeit interpretiert werden noch ist der Kommunionempfang in den Mund automatisch ein Beweis für besondere Gottesfurcht. Es ist eine große Errungenschaft der Liturgiereform, die Wahlfreiheit zwischen beiden Formen eröffnet zu haben. Gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz statt Polarisierung – das wäre eine zukunftsorientierte Haltung!

Ihr Manuel Uder

Fortsetzung Titelseite

erfüllt wurden. Zuvor ist in der Apostelgeschichte die Rede davon, dass der Herr den Aposteln „vierzig Tage hindurch“ (Apg 1,3) erschien und vom Reich Gottes sprach.

Liturgisch setzte auf Basis dieses biblischen Fundaments schon früh ein Historisierungs- und Dramatisierungsprozess ein. Bereits aus dem zweiten Jahrhundert sind mehrere literarische Zeugnisse für eine 50-tägige Osterzeit überliefert. Der Begriff *Pentekoste*, ursprünglich nur die griechische Bezeichnung für den 50. Tag und auf das jüdische Pfingstfest bezogen, stand bald für die gesamte Zeit der 50 Tage nach Ostern. In jüdisch-christlicher Tradition steht die Zahl 50 für Vollkommenheit und Überfülle ($7 \times 7 + 1$). Die heutige Ausdifferenzierung von theologischem Sinngehalt und liturgischer Feiargestalt des österlichen Festkreises geht im Wesentlichen auf Entwicklungen im vierten Jahrhundert zurück. Dabei ist vor allem der inhaltliche Zusammenhang von Ostern bzw. der Osteroktav, Christi Himmelfahrt und Pfingsten als Festgeheimnisse des einen Heilsmysteriums Jesu Christi wichtig.

Ostern und die Osteroktav

Die eigentliche Liturgie des Ostertages ist die Feier der Osternacht. Ihre Eucharistie ist die zentrale Eucharistie des ganzen Jahres. Doch schon die aus Nordspanien oder Gallien stammende Jerusalem-Pilgerin Egeria und der lateinische Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354–430) berichten von einer zweiten Eucharistiefeier am Morgen des Ostersonntags. Dabei ist vor allem für Jerusalem eine doppelte Tendenz erkennbar: Zum einen ist das Motiv der Erhöhung Christi in Auferstehung und Himmelfahrt insgesamt zentral, zum anderen wird abends in Zion speziell der Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern (Joh 20,19–25) am Abend des „ersten Tages der Woche“, also des Ostersonntags, historisierend gedacht. Bei Augustinus ist das zentrale Predigtmotiv am Ostersonntag die Gesamterhöhung des Herrn (*Sermones* 225–227).

Ebenfalls im vierten Jahrhundert ist die liturgische Ausformung der Osteroktav in Ost und West belegt. Dies ist vor allem die Zeit, in der die Neugebauten eine postbaptismale Katechese erhalten. Tägliche Gottesdienste und mystagogische Katechesen sind u. a. bei Egeria und Cyrill von Jerusalem (313–386) sowie bei Ambrosius und Augustinus belegbar. Das Motiv der Erhöhung Christi als zentrales liturgietheologisches Paradigma in der Osteroktav wird für Jerusalem erstmals von Egeria bezeugt. In ihrem Pilgerbericht sind tägliche Prozessionen von der Himmelfahrts- zur Auferstehungskirche (Anastasis) überliefert.

Abgeschlossen wird die Osteroktav – in der Geschichte zum Teil auch „Woche der Weißen Kleider“ genannt – vom Weißen Sonntag. Beide Namen stammen von den weißen Kleidern der Neugebauten, die von ihnen bei den Gottesdiensten bis zum 2. Ostersonntag getragen werden, wie das *Missale Romanum* diesen Sonntag zu Recht nennt (*Dominica II Paschae*), während er im deutschsprachigen Messbuch als „2. Sonntag der Osterzeit“ bezeichnet wird.

Christi Himmelfahrt

Am 40. Tag nach Ostern feiert die Kirche die Himmelfahrt Christi. Das Fest ist erstmals in Predigten des östlichen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus (344/349–407) belegt, der darin den engen Zusammenhang von Himmelfahrt und Geistsendung hervorhebt, und verbreitet sich im fünften Jahrhundert sowohl im ostkirchlichen als auch im westkirchlichen Bereich. In Rom spricht zuerst Papst Leo der Große (um 400–461) von diesem Fest (*Sermones* 73–74).

Im Spätmittelalter und in der Barockzeit erhält das Fest einige Elemente dramatischer Inszenierung. So gibt es an manchen Orten bis heute den Brauch, eine Christusfigur – zum Teil von Engelsfiguren begleitet – in der Kirche hochzuziehen. Dementsprechend wird dieser Brauch beispielsweise in einigen Kärntner Pfarren „Heiland Auf-

ziehen“ oder „Engeletanz“ genannt. Vor allem aber wird bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils die Osterkerze nach dem Evangelium ausgeblasen, was der Osterzeit jedoch eine eigenartige Zäsur gibt, nicht mehr die Einheit der Heilsereignisse betont und in missverständlicher Weise eher die Abwesenheit Christi als seine Erhöhung beim Vater symbolisiert.

Schon die unterschiedlichen Nuancen der biblischen Berichte machen eine historisierende Nachfeier der Jerusalemer Ostererfahrung in der Chronologie der Apostelgeschichte schwierig. Denn im Blick auf die Himmelfahrt des Herrn besteht eine Spannung zwischen der Aussage in Apg 1,3, der Auferstandene sei den Jüngern 40 Tage hindurch erschienen, und dem Bericht von der Himmelfahrt Jesu am Ende eines langen Ostertages in Lk 24,50–53. Dem Evangelisten geht es offensichtlich um einen theologischen Zusammenhang, der nicht streng historisierend rekonstruiert und in der Liturgie „nachgespielt“ werden kann und soll. Als ein theologischer Schlüssel zum Sinngehalt des Festes Christi Himmelfahrt dient exemplarisch die (erste) Präfation des Tages. Dort heißt es: „Er kehrt zu dir heim, nicht um uns Menschen zu verlassen, er gibt den Gliedern seines Leibes die Hoffnung, ihm dorthin zu folgen, wohin er als erster vorausging.“ (Messbuch II, 395) Die Feier der Himmelfahrt Christi hat also zugleich eine christologische und eine soteriologische Dimension. Mit der Erhöhung Christi und seiner Heimkehr zum Vater wird auch dem Menschen diese Perspektive eröffnet.

Pfingsten

Ähnlich wie beim Fest Christi Himmelfahrt sind auch beim Pfingstfest in der Alten Kirche Überschneidungen der Motive Himmelfahrt und Geistsendung charakteristisch. In Predigten von Johannes Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus und Leo dem Großen wird deutlich, dass der Hauptakzent des Pfingstfestes ab dem vierten Jahrhundert auf Apg 2 und damit auf die Geistsendung gelegt wird. So entwickelt sich aus dem feierlichen Abschluss des Osterfestes langsam ein selbstständiges Fest des Heiligen Geis-

tes, das zum Teil eine eigene Oktav hat. Im Mittelalter wird das Pfingstfest noch durch Hymnen zum Heiligen Geist bereichert, der sonst liturgisch kaum angedeutet wird.

Für die gegenwärtige Feier des Pfingstfestes bleibt vor allem wichtig, dass es immer noch um Ostern geht, auch wenn der 50. Tag einen eigenen Akzent hat. In diesem Sinne heißt es in der Pfingstpräfation: „Denn heute hast du das österliche Heilswerk vollendet, heute hast du den Heiligen Geist gesandt über alle, die du mit Christus auferweckt und zu deinen Kindern berufen hast.“ (Messbuch II, 202–203) Neben dem Pfingstereignis in Apg 2 ist am Pfingsttag die Erzählung von der Erscheinung des Auferstandenen am Abend des Ostertags und der Geistmitteilung an die Jünger (Joh 20,19–23) als erste von zwei möglichen Evangeliumsperikopen vorgesehen. Damit schließt sich der Kreis zu den einleitenden Überlegungen zur Osterzeit als 50-tägige Festzeit bzw. als ein einziger Festtag.

Die Botschaft der Osterzeit

Das Zweite Vatikanische Konzil hat neu in Erinnerung gerufen, dass es in der Liturgie hauptsächlich um eine tätige Teilnahme der Gläubigen am Paschamysterium Jesu Christi geht. In der Liturgiedramaturgie der Osterzeit wird dies eindrucksvoll entfaltet. Die Auferstehung Jesu Christi als Sieg über den Tod gibt Hoffnung auf neues, ewiges Leben. Dass dies aber nicht einfach die Rückkehr in das irdische Leben, sondern Übergang in das vollendete Leben beim Vater bedeutet, daran erinnert das Fest Christi Himmelfahrt. Am Pfingstfest feiert die Kirche die österliche Botschaft, dass der Auferstandene mit seiner Rückkehr zum Vater sich den Gläubigen nicht entzogen hat, sondern ihnen im Heiligen Geist nahe bleibt und bis zur Vollendung der Welt wirkt.



Prof. Dr. Stefan Kopp

ist Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn. Daneben leitet er u. a. die

Liturgiekommissionen seiner Heimatdiözese Gurk sowie des Erzbistums Paderborn.